

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 43

Rubrik: Ich der Bundesweibel...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich der Bundesweibel...

Man kann im Bundesdienst nie genug Statistiken produzieren. Denn um dieselben herzustellen, braucht es nicht nur eine enorme Fülle von Papier, sondern auch Menschen, bzw. Computers, welche dasselbe auswerten. Die Erstellung von wis-

senschaftlich untermauerten For- schungsgrundlagen dient, nach un- ergründlicher Logik, im Zeichen des Personalmangels, auch der zu- sätzlichen Arbeitsbeschaffung. Aus- serdem mahnt jeder öffentliche Redner, der auf seinen guten Ruf achtet, zum Sparen, weshalb nicht genug Erhebungen auf sämtlichen Gebieten des menschlichen, tieri- schen, pflanzlichen, umweltschüt- lerischen und chemischen Lebens arrangiert werden können. Auch wenn gar nichts herausschaut, kosten sie wenigstens Geld.

Ein vorbildliches Beispiel haben wir an einem schönen Oktobersonntag hinter uns gebracht: Die Erhebung über den Wochenendverkehr. Arrangiert hat dieses emsige Werk die Kommission für eine Gesamtver- kehrsplanung, deren 62 Mitglieder, zu ihrer Ehre sei es gesagt, in anderthalb Jahren bereits einen Pro- blemkatalog aufgestellt haben mit 104 Sachen drin. Eine dieser Sachen also ist der Wochenendverkehr. Um demselben auf die Schliche zu kommen, erhielt an besagtem schönen Weekend jedermann und jede Frau, die den Schalter zwecks einer käuflichen Fahrkarte beträ-

ten, einen blauen Brief beigesellt, den auszufüllen die erwähnte Kom- mission ebenso höflich wie dring- lich ersuchte. Wie gut waren jene daran, die ihr Billett beizeiten lö- sten. Denn da gab es nicht weniger als zehn ausgeklügelte Fragen wahr- heitsgemäß zu beantworten: Wohin die Fahrt gehe und wann sie genau beginne. Wann man zurückkomme und ob man auswärts im Hotel, in einer Pension oder sonstwie nächtige. Was man überhaupt daselbst zu treiben gedenke: Sport oder Spaziergang oder Museumsbesuch oder auch einfach Plausch. Welche Postleitzahl man zu Hause be- sitze, und wieviele Angehörige den trauten Familienkreis bildeten; ob man vornehm erster oder nur be- scheiden zweiter Klasse fahre und warum man nicht, falls man eines habe, das Auto nehme.

Es ereigneten sich wilde Szenen vor den Schaltern: Ein deutscher Ge- schäftsmann drohte mit Schaden- ersatzklage direkt ans Bundesge- richt in Karlsruhe, wenn er den Zug verfehle, ein altes Mütterchen weinte, weil es aus Angst vor der Schwiegertochter nicht angeben wollte, bei wem es das Weekend

verbringe, und ein Langhaariger behauptete, der Bundesanwalt stecke hinter dem Fragebogen.

Doch ich, der Bundesweibel, philo- sophierte wieder einmal über die Unzulänglichkeit alles Geschehens hinein. Das entpuppte sich schon aus der zugestandenen Massnahme auf dem Fragebogen, die Erhebung im Sommer sei wegen unverhofften Regengusses ins Wasser gefallen und müsse nun halt wiederholt werden. Es regnete trotzdem wieder. Und ich erblickte unzählige Bahnkunden, die ihr Billett am Automaten lösten und derhalb keine Karte auszufüllen brauchten. Ob die Statistik schliesslich stimmt oder nicht, ist auch nebensächlich. Hauptsache: Es werden unter Um- trieben und Kosten imposante Zah- len angefertigt.



Mit Trybol gurgeln!

Delegierter für Fragen der Erwachsenen

Entschlussfreudig wie üblich zeigte sich die schweizerische Landesregie- rung, nachdem der Vorschlag an ihn, einen Delegierten für Fragen der Jugend zu bestellen, nicht be-friedigen konnte. Mangel an geeig- neten Persönlichkeiten für dieses Amt herrschte allerdings nicht. Wohin man schaute, es hätte nur ein Stadtpräsident sein können: die Namen Sigmund Widmer (Zürich), Hans-Rudolf Meyer (Luzern) und Georges-André Chevallaz (Lau- sanne) drängten sich gebieterisch auf.

Doch der Bundesrat handelte. Er setzte sofort eine Studiengruppe für Fragen einer schweizerischen Er- wachsenenpolitik ein; der Vorsitz wurde dem jungen Zürcher Sozio- logen Thomas Held anvertraut, der im Umgang mit Erwachsenen hin- reichende Erfahrungen besitzt. Die Studiengruppe besprach sich mit Vertretern der Erwachsenenver- bände und der nicht organisierten Erwachsenen, was zu Empfehlun- gen für Massnahmen auf dem Ge- biete der Erwachsenenpolitik führte.

Mitglied der Gesellschaft

Die Studiengruppe kam zum Schluss, dass der Begriff «Erwach- sene» vielschichtig ist. Sie stellte eine Krise der Sozialisation fest, d. h. Schwierigkeiten in jener Phase, in der ein Erwachsener zum Mit- glied einer von der Jugend mitge- prägten Gesellschaft wird. Wich-

tige Gruppen wie Verein, Stamm- tisch, Erinnerungszirkel und Par- teien sind von einer Krise erfasst; neue Instanzen der Sozialisation wie Jugendhäuser, Wohngemein- schaften, Schüler- und Soldaten- zeitung sowie sporadische Polit- bewegungen haben sich eingeschalt- et. Deren Werte stehen oft im Wi- derspruch zu den bisher geläufigen. Die älteren Menschen leben immer mehr unter sich, so dass sie in ihren Vorstellungen und Denkweisen immer weniger von den Jungen ge- prägt werden. Die Beziehungen zwischen den Generationen sind oftmals gestört. Man lebt in völlig verschiedenen, ja gegensätzlichen Zielvorstellungen.

Eine Entwicklungshemmung ist sichtbar, die sich in der Ablehnung neuer Werte wie Toleranz, Welt- bürgertum, Freiheitlichkeit durch einen Teil der Erwachsenen äussert, aber auch in der unverrückbaren Einstellung zur Arbeit, oft genug Hindernis auf dem Weg zur Per- sönlichkeitsentfaltung.

Aufgabe der Erwachsenenpolitik

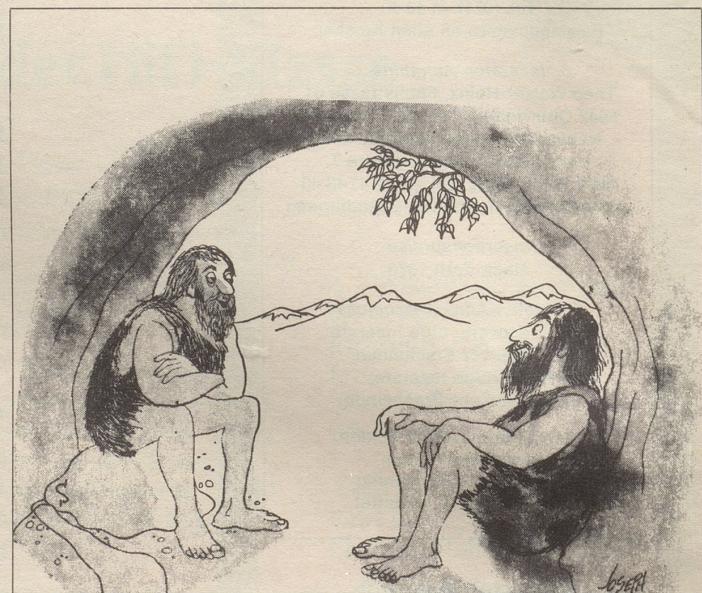
Als Ziel bezeichnete die Studien- gruppe den Abbau der Schranken, die die Erwachsenen von der Ju- gend trennen, als Voraussetzung für ein verändertes Verhältnis, ein Prozess, der in einigen Schulen in zaghafte Anfängen versucht wird. Es soll ein Anliegen des Staates sein, eine erwachsenengerechte Ge- samtpolitik zu betreiben, in der älteren Generation das Engagement zum Leben (Entkrampfung) zu wecken und zu fördern. Nichts ent- bindet die Eidgenossenschaft, sich ständig mit den Erwachsenen, ih-

ren Wünschen und Vorstellungen auseinanderzusetzen.

Die Studiengruppe schlägt daher vor, einen Delegierten für Fragen der Erwachsenen einzusetzen, dem zur Seite eine Kommission zu stel- len wäre, der auch Erwachsene an- gehören müssen. Der Delegierte soll eine Persönlichkeit – weiblich oder männlich – sein, der mit den Pro- blemen der Erwachsenen eng ver-

traut ist. Die Studiengruppe er- wartet vom Delegierten, dass die Interessen der Erwachsenen bei allen Entscheidungen angemessen statt übertrieben berücksichtigt werden. Der Koordination und Intensivierung der Erwachsenenfor- schung soll grosse Bedeutung beige- messen werden, und der Bundes- versammlung ist regelmässig über die Lage der älteren Generation zu berichten.

Ernst P. Gerber



«Wenn uns der Bund nicht bald eine Trainingshalle für das Keulenschwingen baut, werden wir unser Wild nicht mehr erlegen können und elend verhungern ...»